Geld und Valuta.

Von Ernst Lemberger.

Direktor der Wiener Lombard- und Eskomptebank.
Wien, 27. Februar.

Eine umfangreiche Literatur befaßt sich seit Kriegsausbruch mit den theoretischen Begriffen des Geldes und der Währung sowie mit dem Zusammenhang der Preisgestaltung der Waren mit der Vermehrung der Umlaufmittel. Es würde den zur Verfügung stehenden Raum weit überschreiten, auf die zahlreichen, überaus geistvollen Ausführungen, die sich auch in Deutschland in ernster und gründlicher Weise mit der Valutafrage befaßen, näher einzugehen. Die Bücher des amerikanischen Professors Irving Fisher: „Die Kaufkraft des Geldes“, Benedixen: „Währungspolitik und Geldtheorie“, zusammen mit den klassischen Werken älterer Nationalökonomien bilden den Ausgangspunkt der für die Praxis höchst wichtigen Auseinandersetzungen. Hat das Geld seine Kaufkraft durch die metallische Bedeckung, ist es also ein Wert an sich? Oder resultiert der Wert des Geldes aus der „Rechtsordnung“ des Staates, dem imperialistischen Gebot, dem Zwang? Für unsere Ausführungen genügt es, auf die alte Anschauung, das Geld als Hilfsmittel des Warentausches zu betrachten, zurückzugreifen. Ein Schuster, bei dem ein Fischer ein Paar Stiefel erwerben wollte, hat für so viele Fische keine Verwendung, aber der Leinwandweber will auch Fische haben, und so sehen sich die Menschen bei zunehmendem Warenverkehr gezwungen, zwischen Ware und Ware ein Zwischenglied einzufügen, das Geld. Oder nach Marx, die Gleichung, Ware gleich Ware, ändert sich in Ware — gleich Geld — Geld gleich Ware.

Geld ist daher immer nur ein Hilfsmittel zum Tausch von Waren, gleichgültig, ob diese Ware Rohstoff, Fabrikat, Edelmetalle (wie Gold) oder Arbeit ist. Der Kreislauf ist immer: Ware verwandelt sich in Geld, Geld verwandelt sich in Ware, aber tatsächlich kann Ware nur mit Ware bezahlt werden, niemals mit Geld, besonders im internationalen Zahlungsverkehr. Dem scheint die Tatsache zu widersprechen, daß ja viele Länder auch im Frieden eine passive Handelsbilanz hatten, das heißt also mehr Ware importiert als exportiert haben. Dies ist leicht durch die Zahlungsbilanz des betreffenden Landes erklärt. England bezahlte seine Warenschulden mit den Zinsen seiner Auslandsforderungen, Italien mit Auswanderergeldern und Einkünften aus dem Fremdenverkehr, andere Länder durch Effektenexport, aber die Zahlungsbilanz eines Landes muß im Soll und Haben vollkommen glatt sein, es kann auch nicht um eine Krone mehr Ware importiert werden, als durch Wareneport in irgendeiner Form gedeckt erscheint.

Innerhalb jedes Landes wurde der Kreislauf der Ware durch den Krieg wesentlich gestört, besonders in den vom Weltverkehr abgeschlossenen Zentralstaaten. Ware verwandelt sich in Geld in immer beschleunigterem Tempo, nachdem ein Großkäufer für Waren aller Art im Staat erstanden war. Aber die Rückwandlung von Geld in Ware vollzog sich unter immer größeren Schwierigkeiten durch Verbrauch der Vorräte und durch den Mangel an Importwaren. So verursachte der Ueberfluß an Zahlungsmitteln ein rapides Steigen aller Warenpreise, an dem die Preistreiber einen sehr verdammenswerten, aber relativ geringen Anteil trägt.

Geld führt in normalen Zeiten sofort wieder seine Verwendung, es ist im Kreislauf Ware-Geld-Ware ununterbrochen in Bewegung, seine Funktion ist mit der Wertbezeichnung für den Umtausch einer Ware schon wieder zu Ende. Geld führt in normalen Zeiten ein Eintagsleben, im Krieg kann es seine einzige Funktion, den Erwerb von Waren, nur schwer und langsam erfüllen, es lebt länger. Deshalb die großen Vermehrungen an Einlagen bei allen Sparkassen und Banken, eine Erscheinung, die in allen Ländern gleichmäßig beobachtet werden kann, am stärksten in Agrarländern wie Ungarn und Rußland, wo sich die vorhandenen Waren (Lebensmittel) in raschster Weise in Geld verwandelten.

Die Vermehrung der umlaufenden Zahlungsmittel zeigt sich in erster Reihe in den Ausweisen der Notenbanken.

Es vermehrten seit Kriegsausbruch ihren Notenumlauf die Deutsche Reichsbank um 6000 Millionen Mark, die Russische Staatsbank um 7300 Millionen Rubel, die Banque de France um 12.000 Millionen Francs, die Bank von England (inklusive Schatznoten) um 160 Millionen Pfund, die italienischen Notenbanken um 4000 Millionen Lire.

Im Frieden hatte die Reichsbank etwa 2 Milliarden Mark, Rußland 1700 Millionen Rubel, Frankreich 6 Milliarden Francs im Umlauf.

Jeder Staat sah sich gezwungen, zur Bezahlung seiner großen Käufe die Hilfe der Staatsbank in Anspruch zu nehmen, und durch Verpfändung seiner Schatzwechselnoten zu bekommen. Diese Noten fanden, wie schon erwähnt, nicht ganz ihre sofortige Wiederverwendung durch den Kauf neuer Waren, sondern wanderten teilweise als Depositen der Warenverläufer in die Banken.

Die vom Finanzministerium herausgegebene Statistik der österreichischen Banken reicht bis zum Jahre 1912. Damals wiesen alle 71 österreichischen Banken 1019 Millionen verzinsliche Einlagen und 4531 Millionen Kreditoren aus, hievon 22 Wiener Banken 534 Millionen verzinsliche Einlagen gegen Einlagsbücher, am 31. Dezember 1915 942 Millionen, am 31. Januar 1917 1443 Millionen; die Kreditoren der Wiener Banken betrugen am 31. Dezember 1912 3068 Millionen Kronen, am 31. Dezember 1915 4816 Millionen Kronen. Ausweise per 31. Dezember 1916 liegen natürlich noch nicht vor, doch dürfte sich die Steigerung im Jahre 1916 noch schärfer als 1915 abzeichnen haben.

Am 31. Dezember 1913 wiesen sämtliche Kreditinstitute Ungarns Spareinlagen, laufende und Scheckkontoeinlagen von fast genau 5 Milliarden aus, von denen 10 Budapest Institute allein ein Drittel — 1600 Millionen verwalten. Diese 10 Institute verfügten Ende 1915 über 2570 Millionen Einlagen, Ende 1916 schon nach den bekanntgewordenen Rissen über mehr als 3 Milliarden und dies trotz der Emission der Kriegsanleihen.

Bei acht Berliner Großbanken betrug der Zuwachs an Einlagen im Jahre 1915 1534 Millionen Mark und erreichten die Summe von 6856 Millionen. Ende 1916 dürften die deutschen Banken und Sparkassen über 32 bis 35 Milliarden Mark Einlagen verfügen, die österreichischen und ungarischen Banken und Sparkassen über 24 Milliarden Kronen.

In beinahe allen anderen Ländern sind ähnliche Vorgänge zu betrachten.

Die Einlagen bei russischen Sparkassen betrugen Ende 1914 1835 Millionen Rubel, Ende 1916 3769 Millionen Rubel.

Die Einlagen bei 12 englischen Banken Ende 1914 620 Millionen Pfund, Ende 1915 800 Millionen Pfund, Ende 1916 950 Millionen Pfund.

Ein einziges italienisches Institut verfügt Ende 1914 über 260 Millionen Lire, Ende 1916 über 780 Millionen Lire Einlagen.

Eine Ausnahme bildet aus den in diesen Spalten vom Verfasser bereits erörterten Gründen Frankreich, wo die Spareinlagen in zwei Jahren von 5891 Millionen Francs auf 5312 Millionen Francs abgenommen haben.

Wir sehen in allen Ländern eine immer rapider fortschreitende Verwandlung von Waren in Zahlungsmittel, einen immer schwierigeren Rückwandlungsprozeß vom Geld in Ware, besonders in den vom Weltverkehr abgeschlossenen Ländern. Das ruhelose Geld, dem die Eigenschaft innewohnt, immer nach Verwendung zu suchen, bemächtigt sich auch in Ermangelung anderer Waren einen Ware, die im Inlande vorhanden ist, der Effekten. Deshalb die besonders kräftige Steigerung der Effektenpreise in Rußland, die großen Aktienkapitalvermehrungen in diesem Lande und ähnliche Erscheinungen bei den Zentralmächten. Deshalb aber auch die andauernd matte Haltung des Londoner und Pariser Places, wo Geld im Importen noch — wenigstens bis jetzt — seine Verwendung fand.

Die heutigen Devisenkurse bezeichnen in keiner Weise eine Wertung der betreffenden Währung, sondern sind ausschließlich ein Resultat von Angebot und Nachfrage. Neutrale Zahlungsmittel sind heute ebenso seltene Waren, wie Gummi oder Reis. Ware kann nur mit Ware gezahlt werden; da aber den Importen nur wenig Exporte gegenüberstehen, erwirbt das neutrale Ausland Guthaben selbstredend zu fallenden Preisen. Für die Verschlechterung der Valuta wurden auch andere Erklärungen gegeben. 100 Meter Schweizer Tuch sind von dem Kriege gleich mit 100 Meter deutschen Tuches, jenen sind 100 Meter Schweizer Tuch 1000 Francs, 100 Meter deutschen Tuches 800 Mark, es waren daher auch 1000 Francs — 800 Mark. Während des Krieges setzte die stürmische Höherbewertung aller Waren in den kriegsführenden Ländern ein, und 100 Meter deutschen Tuches kosteten 1200 Mark, während in der Schweiz infolge Zufuhren der Preis unverändert blieb. Folglich sind jetzt 1000 Francs — 1200 Mark. So bestechend dieser Schluß erscheint, kann die Steigerung der Warenpreise doch nur als unterstützender Faktor für die Verschlechterung der Valuta angesehen werden. Als mildernder Faktor muß wieder die leichtere Möglichkeit zu Exporten für entbehrliche Waren in Betracht gezogen werden. Eines braucht aber wohl nicht bewiesen zu werden, daß die Verschlechterung der Valuta zur Teuerung wesentlich beiträgt, ja ihre Hauptursache ist.

Verhängnisvoll wäre es, auf einzelne Stimmen zu hören, die das Sinken der Valuta beinahe als Vorteil schildern, besonders mit Rücksicht auf die gesteigerten Exportmöglichkeiten. Sie vergessen, daß sich die Warenpreise im Frieden raschest ausgleichen, wie in kommunizierenden Röhren. Eine schlechte Valuta zieht hohe Preise, teure Lebensverhältnisse, allgemeine Unsicherheit nach sich. Bei Besserung der Valuta wird das Ausland unsere so gut fundierten Wertpapiere wieder erwerben. England hat die hohe Wichtigkeit des stabilen Wechselkurses erkannt und dafür die schwersten und größten Opfer gebracht. Deutschland und Oesterreich müssen dasselbe tun. Die Wiederherstellung der Valuta muß an der Spitze des Friedensprogramms stehen, und zahlreiche Volkserfordernisse, wie der Abbau der Preise, stehen im innigsten Zusammenhange mit der Valutafrage. Vieles ist bei uns schon geschehen, vieles muß noch gemacht werden. Aber das Ziel ist aller Arbeit wert.